

Inhalt / Themen

- 1 Bestandsaufnahme
- 2 Studierbarkeit
- 3 Leuchttürme/Eisberge
- 4 Fächerabbau
- 5 Bücherentsorgung
- 6 Lexikon Studierbarkeit

Uniweiter Aktionstag an der FU

Editorial

In der Gesellschaft und in sämtlichen Bereichen des täglichen Lebens vollziehen sich zur Zeit tiefgreifende Veränderungen. Elite, Konkurrenz und Karriere werden zu zentralen Begriffen unserer Lebensgestaltung erklärt. Dabei sind nicht wir es, die sich diese Prinzipien wünschen, sondern sie werden uns als gegeben und erstrebenswert präsentiert. Auch die Universität ist Ort dieses grundlegenden Wandels: aus der Bildungseinrichtung wird die *Ausbildungsstätte*, nicht ein selbstbestimmtes Studium, sondern die effiziente Vorbereitung auf den so hart umkämpften Arbeitsmarkt ist nun universitäres Ideal. Um dies zu hinterfragen und anderen Vorstellungen Raum zu geben, haben wir den Aktionstag organisiert. Teil davon soll diese Zeitung sein, indem sie veranschaulicht, welche katastrophalen Auswirkungen die Orientierung an diesen „neuen Werten“ für Studierende und Gesellschaft hat. Unser Ziel ist dabei nicht nur auf die Missstände hinzuweisen, sondern vielmehr zum Weiterdenken und konkretem Engagement, konkretem Engagement, aber vor allem auch zu mehr Kommunikation miteinander und darüber wie wir eigentlich leben wollen anzuregen.

Bestandsaufnahme

„Alle denken nur an sich, nur ich, ich denk an mich.“
Das haben wir in unserem Leben in dieser Gesellschaft auf jeden Fall gut gelernt – vor allem wenn wir „erfolgreich“ sind. Schon allein die Tatsache, dass wir an der Uni sind sagt aus, dass wir im Sinne des Wettbewerbs „Gewinnerinnen“¹ unserer Generation sind. Allerdings heißt es nicht, dass frau sich als „Gewinnerin“ einfach ausruhen kann – nein, denn egal wo wir uns gerade befinden, die wettbewerbsgesellschaftliche Auslese geht weiter – und, die Gewinne sind immer relativ. Je weiter der Wettbewerb sich als strukturierendes Element in unterschiedlichen Lebensbereich und in unserem Denken manifestiert, desto individueller und einsamer werden wir und fühlen wir uns.
In unserer Gesellschaft ist die Wettbewerbslogik fest verankert. Spätestens in und von der Schule werden wir darauf getrimmt, unsere Leistung in Form von Noten in Relation mit anderen zu messen. Wir lernen, dass wir uns behaupten müssen, wenn wir nicht den Kürzeren ziehen wollen. Es erscheint uns als etwas ganz natürliches, dass es eben bessere und schlechtere, intelligentere und dümmere, schnellere und langsamere; hübschere und hässlichere gibt und sich im Wettbewerb die Besten, Intelligentesten, Schnellsten durchsetzen. Da wir diesen Wettbewerb und die damit verbundenen Hierarchien in unserer Gesellschaft als naturgegeben annehmen, scheint es auch nur rational zu sein, sein bestes zu geben, um sich im Wettbewerb zu behaupten.

Uni als Teil der Gesellschaft

Fest steht, dass die Wettbewerbslogik in Deutschland gerade hoch im Kurs steht. Wo die öffentlichen Kassen leer sind, wird der Ruf nach Unternehmen laut – und das nicht nur bei Bahn, Wasser und Krankenhäusern, sondern auch bei der Bildung.

Wichtig ist es, die Hochschulen nicht getrennt von dieser Wettbewerbsgesellschaft zu betrachten. Die Wissenschaft als kleines Paradies der freien Wissensentfaltung, als hohes Gute, das auf einer Insel völlig abgelöst von materiellen Bedingungen gedeihen kann, ist eine Illusion – es gibt keine unabhängige Forschung/Wissenschaft. Innerhalb der Verwertungslogik machen diese Umstrukturierungen Sinn – sind vielleicht sogar eine logische Konsequenz.

Vorangetrieben wird diese „Liberalisierung“ in allen gesellschaftlichen Bereichen von Akteurinnen wie der Bertelsmann Stiftung und der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM)², die handfeste Interessen daran haben. Bei der Bildungsprivatisierung spielt das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), ein von Bertelsmann abhängiger Think Tank, aber auch der Stifterverband der deutschen Wissenschaften eine herausragende Rolle.

BA-MA-PHD oder wo die Reise hingehet...

„Es geht nicht einfach um eine Umbenennung von Abschlüssen, es geht um eine grundlegende Reform“, da waren sich Präsident Lenzen und Vizepräsidentin Lehmkuhl letzten Freitag im Kuratorium einig.

Der Bolognaprozess zur Schaffung des einheitlichen Hochschulraums in der EU? Laut Lenzen sind seit der BA-Einführung die ERASMUS-Zahlen um die Hälfte eingebrochen, kein Wunder – der Leistungsdruck hat ja mit der Verschulung nicht gerade abgenommen. Wirklich dahinter steht aber etwas ganz anderes. Der BA soll als Einlaufschleuse dienen und billige Büroarbeiterinnen ausbilden, die MA-Plätze sind sehr begrenzt und zur Ausbildung von Führungspersonal bestimmt, das PHD (oder Doktor), soll ausschließlich über Stipendien finanziert

¹ Zur besseren Leserlichkeit werde ich in der weiblichen Form schreiben, die männliche Form ist natürlich immer mitgedacht.

² Neoliberaler Think-Tank, der stolz darauf ist, öffentliche Diskurse zu steuern

werden. Erklärtes Ziel ist es, den kritischen Einspruch in die Gesellschaft zu minimieren.

Folge: die Verdummung der Gesellschaft

Auch kein Geheimnis ist, dass das Auswahlprinzip in unserer Leistungsgesellschaft weniger von der Leistung, als von Kontakten und sogenanntem „Networking“ abhängt. Aber vielleicht liegt es ja auch an den Genen, dass ein Professorinnenkind eher studieren kann als ein Friseurinnenkind. Auch Studiengebühren passen ins Bild. Denn es ist wohl ein Unterschied, ob frau neben dem Studium schon ihren Lebensunterhalt verdient und schlimmstenfalls einen Studienkredit aufnehmen muss, als wenn Lebensunterhalt und Studiengebühren aus der Portokasse der Mutter kommt. 500€ im Semester sind viel Geld, wenn frau nur 500€ im Monat zur Verfügung hat- eine ganz andere Liga ist dann aber ein Master bei der Hertie School of Governance, wo es 5000€ im Semester kostet. Die soziale Selektion, die schon in unserem Schulsystem festgeschrieben ist, wird dadurch noch verstärkt.

Je mehr sich durch die auseinanderdriftende Kluft zwischen armen und reichen Menschen klare Trennlinien herausbilden und der Mythos der Leistungsgesellschaft anfängt zu bröckeln - vor allem bei den „Verliererinnen“ - muss Eigentum ganz anders gesichert werden. Die Folge sind Kameraüberwachung, hohe Zäune und Mauern und private Sicherheitsdienste. Gleichzeitig müssen neue Erklärungsmuster diese soziale Ungleichheit rechtfertigen. In diesem Sinne entdeckt die Bertelsmann Stiftung wieder die christliche Religion. Statt Gerechtigkeit und ein gutes Leben im Diesseits anzustreben, wurde in den Kirchen schon früher Demut gepredigt und aufs Jenseits verwiesen. Allerdings macht das Ungerechtigkeitsempfinden der „Verliererinnen“ auch anfällig für rechte und menschenfeindliche Erklärungsmuster.

Und wo sind die Gewinnerinnen?

“Privilege doesn't equate with being happy. It involves having what others don't have and the struggle to hang on to it at their expense, neither of which is a recipe for joy, personal fulfilment, or spiritual contentment.”

“We can either perpetuate a society based on competition where some win and some lose, or we can work toward a society based on cooperation, where winning and losing become irrelevant.”³ S.W.



Studierbarkeit nach Vorschrift oder selbstbestimmtes Lernen?

Die ursprüngliche Idee des 6-Semester Bachelor hat sich so einfach und unproblematisch angehört: Studienzeiten kürzen, Studis praxisorientierter für die Integration in den Arbeitsmarkt

³ Bishop, Anne 1994: *Becoming an Ally: Breaking the Cycle of Oppression*. Halifax: Fernwood.

vorbereiten, und, wer dann noch Lust hat, kann einen Master absolvieren mit noch besseren Chancen, oder gar einer wissenschaftlichen Karriere. Europaweit leistungsgerecht, möglichst schnell durchzusetzen. Letzteres haben wir allein unserem Präsidium zu verdanken, die schnelle Einführung hatte Priorität – bevor sich so etwas wie Widerstand regen könnte. Ein bisschen Kollateralschaden bei den Studierenden, die in dieser Übergangszeit angefangen haben, war da wohl das kleinere Übel.

In den Ergebnissen einer vom FU-Präsidium durchgeführten Umfrage zur Studierbarkeit im Bachelor offenbarte sich jedoch selbst den Initiatoren, welche fatale Auswirkungen die schnelle, einseitige Einführung bewirkt hatte. Für uns Studis Alltagsnormalität, denn solche Umstände kennen wir jedeR: die Informatik-StudentIn, die mit Schlafsack an die Uni fährt, damit sie womöglich bei einer Freundin übernachten kann um noch eine Stunde Schlaf herauszuschlagen. Oder der Biologie-Studi, der seit Wochen keine Freunde mehr trifft, weil er jede Woche in der Hälfte seiner Veranstaltungen benotete Tests ablegen muss. Die Lehramts-Studentin, welche verzweifelt über einer Hausarbeit hockt, für ein Fach, dass sie eigentlich gar nicht machen mochte. Nicht wenige verzweifeln nach vier Semestern, wenn sie merken, dass ja eigentlich jetzt noch ein Praktikum und Auslandsaufenthalt nötig wäre (natürlich alles innerhalb der nächsten beiden Semester).

Wenn dann noch ein Nebenjob mit im Spiel ist, ist sowieso alles vorbei mit Freizeit. Ein reflexiver, wissenschaftlicher Umgang mit dem Wissen, welches wir uns aneignen, ist kaum noch möglich.

Die Studierbarkeitsumfrage für Bachelor-StudentInnen*⁴ belegte dies dann auch für die studifernen Konstrukteure der FU-Bachelor. Jedenfalls gaben gerade 42 % aller Bachelor-Studierenden an, dass sie im vergangenen Semester genug Zeit zur Verfügung hatten, sich auf die anstehenden Prüfungen angemessen vorzubereiten. Hohe Prüfungsanforderungen und schlechte zeitliche Prüfungsorganisation waren zwei der genannten Gründe dafür. –Weiterhin wird dennoch in den meisten Fachbereichen jedes Semester hauptsächlich das abfragbare Wissen der Klausuren für die Note herangezogen. Kein Wunder, dass nur 60% der Studis im zweiten Fachsemester noch das studieren, was der Regelstudienverlaufplan für sie vorsieht - im vierten Fachsemester sind es gerade noch 47%. Zudem gab es über 50 % Studienabbrecher in den ersten Jahren der Einführung des Bachelor, wie vor kurzem von Lenzen festgestellt wurde.

Die Studie fasst die Probleme teilweise prägnant zusammen, wenn sie auswertet was der Unzufriedenheit der Studierenden zu Grunde liegt: „ein subjektiv als zu hoch empfundener Arbeitsaufwand, die Prüfungskumulation zum Ende der Vorlesungszeit (Gefühl der Überforderung) in Zusammenhang mit der mangelnden Transparenz der Studienanforderungen, eine als problematisch empfundene Studienorganisation, fehlende bzw. widersprüchliche Informationen sowie Defizite in der Betreuung und Beratung.“

Trotzdem hat das FU Präsidium seit der Auswertung der Ergebnisse im Oktober 2006 anscheinend immer noch nicht eingesehen, dass dem entgegen gewirkt werden muss, wenn aufrichtiges Interesse an der Bildung all ihrer Studierenden, und nicht nur an der Ausbildung einiger ihrer belastbarsten Studis,

⁴ <http://www.fu-berlin.de/bachelorbefragung/>

besteht. Ganz im Gegenteil, denn nachdem der monatelang unter Verschluss gehaltene Bericht endlich veröffentlicht wurde, stritt das Präsidium die Ergebnisse aufgrund von fehlender Repräsentativität ab (Der Rücklauf betrug 29%).

Kurz darauf reichten die Berliner Unis Verfassungsklage ein, um selbst auswählen zu können, wie viele bzw. wie wenige Studis auch zum Master zugelassen werden dürfen – mit „Qualitätssicherung“ wird das dann gerechtfertigt. Und dass, obwohl laut der Studie „lediglich 8 Prozent der Studierenden [...] den Bachelor-Abschluss als höchsten Abschluss an [streben].“ Andere Ausuferungen des selben Prinzips stehen uns spätestens bei den Teilnahmebeschränkungen oder gar Teilnahmeverboten, dank Modularisierung, in Campus Management gegenüber. Zwar wird öfters versucht, durch Studienordnungsänderungen Anpassungen zugunsten der Studierbarkeit durchzuführen, aber oft stiften diese noch mehr Verwirrung, und es gibt auch Beispiele von verschärften Studienordnungen (Bioinformatik).

Dass sich durch den erhöhten Leistungsdruck und aufgetriebene Anforderungen bei nicht wenigen Studis erhöhter psychologischer Stress entwickelt, ist offensichtlich. Dass Studierende, die neben Studium noch arbeiten müssen oder sich um ihre Familien kümmern möchten, ausselektiert werden, ebenfalls. Dennoch werden schlechte Noten auch aufgrund überfüllter Beratungsstellen oft als individuelles Versagen gesehen.

Aber im Kollektiv, und nicht im Individuum, kann sich Widerstand entfalten, wo Unzufriedenheit herrscht. Es ist möglich, uns studentische Freiräume zurückzuerkämpfen, genau so wie es von der Uni-Seite her möglich wäre, einen 8-Semester Bachelor einzuführen wie es ihn an manch anderen deutschen Unis gibt. Es ist auch möglich ohne ständige Prüfungen wissenswertes zu lernen, und auch ohne Anwesenheitslisten haben die meisten von uns ein aufrichtiges Interesse an dem, was wir studieren. (Um so mehr, wenn wir alle das studieren könnten, was wir eigentlich möchten) Das fehlende Interesse der Uni-Leitung können wir uns nur erkämpfen, damit tatsächlich auch unsere Vorstellungen von einem freien, selbstbestimmtem Studium durchgesetzt werden kann... Setzen wir uns dafür ein! T.M.



Von Leuchttürmen und Eisbergen

Als am 19.10.2007 die Gewinner der zweiten Runde der „Exzellenzinitiative zur Förderung der Hochschulen“ bekannt gegeben wurden, war die Freude bei Herrn Lenzen groß: zwei Graduiertenschulen, zwei Exzellenzcluster und dazu noch das Zukunftskonzept der FU wurden von der Gemeinsamen Kommission aus DFG und Wissenschaftsrat ausgezeichnet. Seither zählt die FU zu den nunmehr neun „Leuchttürmen der Wissenschaft“ (so die Rhetorik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung⁵) Deutschlands jetzt so rumstehen. Merkwürdigerweise aber freute sich nicht nur Herr Lenzen: Auch

bei Studierenden wurde die Auszeichnung gefeiert. Die Annahme jedoch, dass die Auszeichnung der FU auch den Studierenden zugute kommen wird, ist höchst fragwürdig.

Am Anfang, um genau zu sein am 6. Januar 2004, stand ein Beschluss des Parteivorstands der SPD. Ausgerechnet die Sozialdemokratie bescherte der im internationalen Vergleich recht egalitären Hochschullandschaft Deutschlands das rat race um die Spitzenpositionen. Die am 18.7.2005 verabschiedete Exzellenzvereinbarung von Bund und Ländern hatte das Ziel, „den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und Spitzen im Universitäts- und Wissenschaftsbereich sichtbarer zu machen“⁶. Durch die Konzentration der Hochschulförderung auf die Universitäten mit den größten Forschungsleistungen soll internationale Konkurrenzfähigkeit erreicht werden. „Wer hat, dem wird gegeben. Im Zuge der Exzellenzinitiative wird das Matthäus-Prinzip künftig so stark in der Wissenschaft durchschlagen wie noch niemals zuvor“, urteilte die ZEIT am 17. November 2005⁷. Eine Einteilung in „Elite“ und „Masse“ ist aber nicht nur im Bereich der Forschungs 'Standorte' die Folge – für die Studierenden droht selbiges. „Schon ein etwas intensiverer Blick in die USA oder die anderen führenden Industriestaaten wie Frankreich, Großbritannien oder Japan“ offenbare laut Elitesoziologe Michael Hartmann, was (als einziger Faktor) alle auf Elitehochschulen getrimmten Bildungslandschaften eint: „die sozial höchst selektive Auswahl und Ausbildung der zukünftigen Eliten des jeweiligen Landes“⁸. Doch nicht einmal über den Tellerrand muss man blicken, um zu sehen, was da auf einen zukommt.

Das Zukunftskonzept (das für die 3. Förderlinie des Wettbewerbs eingereicht wurde) der unternehmerischsten Hochschule Deutschlands⁹ mit dem Titel „International Network University“ versucht, auf den „Globalisierungsprozess im Bereich der Higher Education“ zu reagieren und den „Wechsel von einer klassischen Universitätsstruktur zum strategiebasierten modernen Management“ (im Konzept S.2) zu vollenden. (Noch) schlankere Top-Down-Hierarchien garantieren die effiziente und reibungslose Umsetzung der im Präsidium oder den drei neu einzurichtenden „strategischen Zentren“ (Center for Cluster Development, C.f. Graduate Studies, C.f. International Exchange) getroffenen Entscheidungen. Damit die Fachbereiche (oder gar die Studierendenschaft!) gar nicht erst auf die Idee kommen, den Plänen des Präsidiums ins Wort zu reden. Nach diesen, die im Konzept – das schon einen Haushaltsplan für die nächsten fünf Jahre beinhaltet, ohne dass die Fachbereiche das Papier vor Beendigung des Wettbewerbs auch nur hätten einsehen können – ausgearbeitet sind, steuert die FU auf eine gänzlich neue Struktur zu, die sogenannte „integrierte Doppelstruktur“ (S. 16). Neben die klassische Fachbereichsstruktur wird in Zukunft die Cluster-Struktur stehen. Cluster bedeutet „Ballung“ und sorgt dem Konzept nach dafür, dass interdisziplinär an spezifischen Problemstellungen geforscht wird. Die strategischen Zentren,

5 <http://www.bmbf.de/de/1321.php>

6 Exzellenzvereinbarung (ExV) - vom 18. Juli 2005
- BAnz S. 13347 -

7 <http://www.zeit.de/2005/47/8-Elitewettbewerb>
8 Michael Hartmann: Elitehochschulen – die soziale Selektion ist entscheidend. *PRUKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 136, 34. Jg., 2004, Nr. 4

9 So das Ergebnis der Studie „Unternehmen Hochschule“ vom 23.11.2006 (ach ja, gemeint ist die FU)

deren DirektorInnen vom Präsidium ernannt werden, fungieren dabei als Vermittlungszentren sowohl zwischen den Strukturebenen (was faktisch soviel bedeutet wie: sie vermitteln WissenschaftlerInnen aus den Fachbereichen an die Cluster) als auch zwischen Präsidium und Cluster. Die zu etablierenden Cluster sollen den Umfang eines Fachbereichs bekommen (dabei aber lediglich PhD-Studiengänge anbieten) und müssen einer Reihe von Kriterien genügen: z.B. müssen sie einen Forschungszusammenhang aufweisen, an dessen Resultaten „ein erhebliches wissenschaftliches und gesellschaftliches Interesse besteht“ (S.29) – oder anders ausgedrückt: die Resultate sollen wirtschaftliche oder politische Interessen bedienen; ein weiteres Kriterium ist die „Finanzierungssicherheit“ - sprich: Die Drittmittelwerbung muss in ausreichendem Maße gegeben sein. Diese Ergebnisorientierte Umstellung der Struktur bedeutet im Ergebnis eine Vermarktung der zu erforschenden Inhalte und eine Entdemokratisierung der Entscheidungen – denn abgesehen davon, dass das Präsidium sich immer weitere Entscheidungskompetenzen zutraut, wird in Zukunft der „Sachzwang“ - nämlich die Frage nach der Verwertbarkeit eines Forschungsvorhabens – über die Machbarkeit von Wissenschaft entscheiden.

Das Konzept richtet sich also ganz nach den Anforderungen des globalen Innovationswettkampfes: Konzentration auf Forschung (1. Förderlinie: Exzellenzcluster), wissenschaftliche Nachwuchsausbildung (2. Förderlinie: Graduiertenschule) und transnationale Vernetzung (3. Förderlinie: ZukunftskonzeptID). Das leisten nicht allein die paar Milliönchen Fördergeld von Bund und Ländern, die zudem vorerst auf fünf Jahre beschränkt sind; interne Umverteilung (von der Lehre zur Forschung) ist die Folge. Die Massen mediokrer Studierender z. B. (34.936 waren es 2005/2006), die im Fahrwasser der FU Ressourcen verpulvern, sind im internationalen Konkurrenzkampf eine unverantwortbare Bürde. „Die Sollzahl ihrer [der FU, der Verf.] Studienplätze bis 2009 entspricht derjenigen der großen internationalen Forschungsuniversitäten: 18.700 Studienplätze“ (S. 6), heißt das anvisierte Ziel. Dieses ermöglicht eine „weiterreichende strategische Orientierung bei Selektionsentscheidungen“ (S. 9): Nicht nur weniger, sondern auch leistungsorientiertere Studierende sind das erhoffte Ergebnis. Und ein super Effekt tritt praktisch ganz nebenbei ein: Je weniger Studierende zugelassen werden, desto höher die Zahl der Ablehnungen, desto schneller steigt der NC – und was ist schon eine Uni, bei der man sich mit einem NC von 1,1 erfolglos bewirbt, schon anderes als eine echte Elite-Uni? So einfach geht Exzellenz. Eine weitere Möglichkeit der Umverteilung sieht das Präsidium in den „forschungsschwächeren Fächern“: bleiben sie in der Forschung weiterhin hintenan, „wird mittelfristig über die Art der Fortführung auch unter Beachtung der Berliner Situation zu befinden sein“ (S. 10). Wer nicht forscht, fliegt.

Dies alles sind antisoziale und antidemokratische Maßnahmen, die längst genügend Anlass zu studentischem Protest geben. Doch sind dies nur Maßnahmen, die im Zuge der EI ergriffen werden. Eine umfassende Kritik sollte aber auch eine Infragestellung der Vorannahmen und der Ziele der Initiative beinhalten. Warum eigentlich braucht unsere Gesellschaft so dringend Eliten, die eine

derartige Selektion beim Zugang zur Wissens- und Machtproduktion notwendig machen? Warum brauchen Deutschland und die Welt unbedingt elitäre/exzellente „Innovationsstandorte“, die eine derartige Zurechtstufung der Universitätsstruktur rechtfertigen? Ist der Globalisierungsprozess im Bereich higher education, sind die Sachzwänge, mit denen alle Maßnahmen begründet werden, so unausweichlich, wie es uns gerne dargestellt wird?

Es steht, dies sei zum Schluss noch gesagt, mehr auf dem Spiel. Im Gerenne um Exzellenz läuft schlussendlich der ganze Wissenschaftsbetrieb Gefahr, sich Anforderungen zu unterwerfen, die an ihn von außen angetragen werden, sich von Wirtschaft und Politik vollends instrumentalisieren zu lassen - was nichts anderes als den Verlust seiner Kritikfähigkeit zur Folge hätte. Die Frage aber nach der Rolle, die Wissenschaft in der Gesellschaft zu spielen hat, ist keine, die von den „Eliten“ in dieser Gesellschaft beantwortet werden darf. Ihr ist nur in der basisdemokratischen Auseinandersetzung gerecht zu werden. Studentischer Protest wäre da immerhin ein Anfang. Und da die Exzellenzinitiative auch nur die Spitze des Eisberges ist, der auf die kritische Wissenschaft wartet, sorgen wir für einen heißen Sommer! F.H.



...keine Zeit, weil Dein Institut [bald] geschlossen wird?

Damit bist Du nicht allein. Eine ganze Reihe von Instituten und Fächern sind bereits geschlossen oder von erheblichen „Einsparungen“ betroffen. Das betrifft unter anderem (so unbedeutende) Fächer wie:

1. **Soziologie** (keine Neueinschreibungen mehr möglich)
2. **Institut für die Sprachen und Kulturen Südasiens** (vom Magisterhauptfach zum BA 30-LP-Modul marginalisiert - Auslaufen des Faches nach Emeritierung des derzeitigen Profs geplant)
3. **Vergleichende Musikwissenschaft** (geschlossen).
4. **Ethnologie** (Kahlschlagzusammenlegung, von Schließung bedroht.).
5. **Informationswissenschaft** [eingestellt]
6. **Vergleichende (Indoeuropäische) Sprachwissenschaft** [plattgemacht].
7. **Evangelische Theologie** [abgeschafft].
8. **Islamistik** (Kahlschlagzusammenlegung, Stellenabbau)
9. **Kunstgeschichte Südasiens** / Indische Kunstgeschichte (Wiederbesetzung der Professur nach Emeritierung künstlich hinausgezögert)
10. **Vergleichende Religionswissenschaft** (vom Magisterhauptfach zum BA 30-LP-Modul marginalisiert)

10 Fächer auf der Abschußliste. Und es sind noch mehr: Im Fadenkreuz der „Sparmaßnahmen“ sehen sich auch Studierende der **Arabistik, Turkologie, Iranistik, Altorientalistik, Sinologie, Semitistik, Prähistorischen Archäologie, Ostasiatische Kunstgeschichte** und **Ägyptologie**. Gemeinsam mit der **Indologie** und der **Islamwissenschaft** haben sie die FSI **IsTurArIrS** gegründet. Sie ist bei den jüngsten Wahlen ins StuPa

10 Darüber hinaus sichert das Zukunftskonzept die Integration der beiden anderen Förderlinien in ein Gesamtkonzept

11 Weitere Infos: <http://www.isturarir.de/vu/> fsi-ethnologie@gmx.de - www.sisab.de.vu südasiensrunde@yahoo.de <http://userpage.fu-berlin.de/~lexas47/aktuellespunkt.html> www.fu-berlin.de/indologie info@sisab.de.vu www.südasiens.info

(Studierendenparlament) eingezogen. Abgesehen davon, daß diesem Parlament noch immer grundlegende Mitbestimmungsrechte an der sogenannten Freien Universität verweigert werden, war das höchste Zeit, denn wenn die Architekten des Sparwahns ihre Pläne umsetzen können, bedeutet dies die endgültige Zerschlagung des Status der FU als sogenannte Volluniversität. Die FU ist dann lediglich eine Art Fachhochschule mit undefinierbarer Fächerausrichtung. Ein Flickenteppich wird das Ergebnis sein. In neoliberaler Neusprech wird dieses Gebilde dann verbrämend: Elite-Universität, genannt: 10 Fächer + ...

Betroffene Studierende und DozentInnen haben begonnen, sich zu vernetzen, um aus der Vereinzelung herauszukommen und gemeinsam gegen diese einmalige Kahlschlagsanierung in der deutschen Hochschullandschaft aktiv zu werden. So hat sich beispielsweise zur Rettung der südasiensbezogenen Regionalwissenschaften die Uni-übergreifende SISAB [Studentische Initiative Südasiens Berlin] gegründet – gemeinsam initiiert aus der FSI Indologie der FU und Studierenden der Geschichte und Gesellschaft Südasiens der HU. Die Berliner WissenschaftlerInnen treffen sich in der „Berliner Südasiensrunde“. Die Einrichtung eines Wiki ist geplant¹², um eine weitere Vernetzung der betroffenen Fächer zu erreichen.

Oft werden bei den „Sparmaßnahmen“, wie exemplarisch anhand der Indischen Philologie beobachtbar ist, die Fächer über Jahre hinweg langsam ausgeblutet, eine Stelle nach der anderen wird gestrichen, der wissenschaftliche Mittelbau eliminiert – bis kaum mehr Studierbarkeit gegeben ist. Spätestens an diesem Punkt verweigert das FU-Präsidium jedliche Kommunikation mit Professoren und Studierenden. Selbst Anfragen und Informationskampagnen international führender WissenschaftlerInnen werden von der Uni-Leitung ignoriert. Auch wenn gänzlich extern finanzierte Konzepte angeboten werden, sind die Exzellenzen plötzlich nicht mehr zu sprechen! Nachdem der letzte Prof in Pension gegangen sein wird, kann ein weiteres Institut geschlossen werden. Bei der Ethnologie verhält es sich ähnlich: nach Mittelkürzungen und Zwangsumzug des gesamten Instituts, weil die FU das Gebäude einer privaten Bildungseinrichtung spendet, sehen sich die Studierenden vor der schwierigen Aufgabe, ihr Studium schnell abzuschließen, denn die Professuren der demnächst in Pension gehenden FachvertreterInnen werden einfach nicht ausgeschrieben. Und wieder – frau ahnt es schon – bricht das Präsidium einseitig jegliche Kommunikation mit den Betroffenen ab. Arroganz der Macht oder einfach nur Unfähigkeit? Der Schaden für die Wissenschaft ist nicht absehbar und es ist irreparabel, wenn eine solche Tradition abbricht. Die kleinen aber feinen Fachbibliotheken, die in jahrzehntelanger kompetenter wissenschaftlicher Arbeit angelegt wurden, werden „gespendet“ oder einfach bündeweise weggeworfen.

Eine besondere Berliner Spezialität ist der Verweis zur jeweils anderen Uni [Uni-Ping-Pong: HU/FU] und dort angeblich vorliegenden Beschlüssen, das Fach zu integrieren. An der jeweils anderen Uni existieren keine solchen Beschlüsse, und völlig konträre Planungen: Na was wohl: „Sparmaßnahmen“ sind eingeplant und werden durchgezogen. Am Beispiel der Indologie/Südasienswissenschaften ist dieser Vorgang

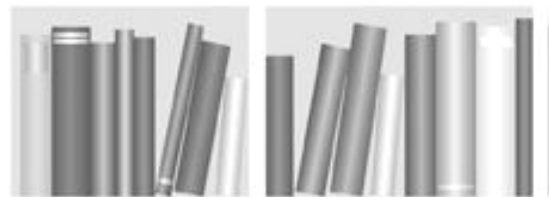
genauestens dokumentiert worden!¹³

Gezielt werden Uni-Gremien und FachvertreterInnen von den Präsidien und FB-Räten der Universitäten gegeneinander ausgespielt, JournalistInnen fehlinformiert und Studierenden ihr Mitbestimmungsrecht verweigert, um den Kreuzzug gegen die Geisteswissenschaften erfolgreich durchführen zu können.

Dabei sind die Geisteswissenschaften alles andere als unwirtschaftliche Wissenschaftszweige. Nie waren die Buchmessen gigantischer und Ausstellungen und Museen derart frequentiert. Besonders die sogenannten „Orchideenfächer“ leisten Unglaubliches. Sie überblicken unüberblickbare regionale und kulturgeschichtliche Sachgebiete bei minimalem personellen und materiellem Aufwand. Das berühmte „Wirtschaftlichkeitsargument“ zieht hier nicht, ebensowenig das zur Durchsetzung aller antisozialen Maßnahmen herangezogene, zur leeren Worthölse verkommene „Globalisierungszwangsargument“. Was die Globalisierung angeht, da sind wir, die Studierenden und WissenschaftlerInnen der Regionalwissenschaften die Fachleute, die aber von den Schreibtischtätern in Präsidien und Wissenschaftsrat nicht gefragt werden. Diese grauen Damen und Herren, haben entweder keine Ahnung von Wissensstrukturen und Realitäten oder machen ihren Job einfach schlecht. – Oder wird eine künstliche Elitisierung der Bildung mit dem Ziel der großflächigen Volksverdummung angestrebt?

Während kleine und kostengünstige Wissenschaftszweige ausgelöscht werden – immer wieder mit dem berühmten Spar-Argument – wirft die Universitätsleitung Millionenbeträge aus dem Fenster. Etwa beim Neubau von Bibliotheksgebäuden, die nicht genügend Kapazitäten haben, um die bisher gesammelten Bücher in den einzelnen Fachbibliotheken aufzunehmen oder völlig überfüllt sind, weil zu viele Fach-Bibliotheken zusammengelegt wurden. „Wenn ich sparen muß, dann gibt es bei mir Reis mit Möhren, dann kann ich mir kein neues Haus für meine Bücher bauen – und währenddessen die Hälfte meiner Fachbücher wegwerfen.“

Irgendetwas stimmt nicht im Führungsstil der Universitätsleitung – was uns die Frage stellen läßt, mit der alle Wissenschaft beginnt: Was ist hier eigentlich los? C.H.



Als die Bücher die Uni verließen...

Der Zugang zu einer umfassenden Literaturauswahl ist die Grundlage eines jeden Studiums.

Nach der Schließung der eigenständigen Bibliotheken der Philosophie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften scheint sich die FU nun jedoch endgültig von diesem Selbstverständnis zu verabschieden, und mit ihm von vielen Tonnen Büchern:

Denn laut dem neusten Plan des Präsidiums sollen alle Bibliotheken des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften zusammengelegt und schließlich in die zentrale Universitätsbibliothek eingegliedert werden.

¹² URL wird auf www.sisab.de bekanntgegeben

¹³ <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/indologie/news/zukunftl.html>

Als Vorbild dieser Umstrukturierung fungiert die prestigeträchtige Philologische Bibliothek. Völlig übersehen wird hierbei jedoch, dass die Philo-Bib leider überhaupt nicht vorbildhaft ist: da Bücher dort nicht ausgeliehen werden können, ist sie permanent überfüllt. Zudem macht der enorm hohe Lärmpegel ein ungestörtes Arbeiten schlicht unmöglich.

Das eigentlich Empörende der geplanten Maßnahmen ist jedoch, dass trotz der 15 Mio. Euro, die für Eingliederung der sozialwissenschaftlichen Bibliotheken in die UB bereitgestellt werden, nicht ausreichend Platz für alle Bücher vorhanden sein wird. Die pragmatische Lösung des Präsidiums lautet daher: Aussondern!



Hier handelt es sich aber nicht um einige wenige veraltete Exemplare, sondern um Größenmengen von 200.000 bis zu 500.000 Büchern! Die BefürworterInnen der geplanten Maßnahmen führen an dieser Stelle gerne beschwichtigend an, dass ja nur Du-bletten, also

Mehrfach-Exemplare, ausgesondert werden sollen. Dies hat voraussichtlich zur Folge, dass von jedem Buch nur noch ein Exemplar zur Verfügung stehen wird. Für uns Studierende bedeutet dies unausweichlich eine massive Verschlechterung der Studien- und Forschungsbedingungen, werden sich doch die momentan schon langen Wartezeiten für benötigte Bücher noch weiter ausdehnen. Um Referate, Hausarbeiten und Forschungsprojekte rechtzeitig fertig stellen zu können, müssten Bücher daher vermehrt selbst gekauft werden - eine ungerechte Kostenumverteilung zu Lasten der Studierenden, besonders der finanziell schlechter gestellten.

Als vermeintlicher Vorteil der geplanten Zusammenlegung werden von Seiten der BefürworterInnen die verlängerten Öffnungszeiten angeführt: eine 24-Stunden-öffnende Bibliothek soll den Studierenden ein Harvard-Feeling verleihen. Doch was nützen unbeschränkte Öffnungszeiten, wenn das benötigte Buch aufgrund der Tatsache, dass von ihm an der Universität nur noch ein Exemplar existiert, schon verliehen oder gar verschollen ist? Zudem zeigt sich hier, wie weit sich die Lebenswelt der Verantwortlichen bereits von der der Studierenden wegbewegt hat: ein Blick auf den U-Bahn-Fahrplan macht deutlich, dass ein Fortkommen aus Dahlem nachts fast unmöglich ist. Die Studis müssten die Nacht dann in der Bibliothek verbringen - eine absurde Vorstellung.

Die Frage, welche Bücher denn schließlich ausgesondert werden, erweist sich als äußerst heikel. Liegt doch der Verdacht nahe, dass vor allem kritische und nicht dem Mainstream entsprechenden Bücher besonders leicht den Weg in die Container finden werden.

Besonders skandalös ist das intransparente Vorgehen der PlanerInnen: nur durch einen anonymen Hinweis von Seiten der Bibliotheksmitarbeiterschaft kam das Vorhaben überhaupt ans Tageslicht. Der betroffene Fachbereichsrat, der laut geltendem Berliner Hochschulgesetz die Entscheidungsbefugnis bei Strukturveränderungen hat, war in keinster Weise in die Planungsvorgänge miteinbezogen und nur dem beharrlichen

Protest der Studierenden ist es zu verdanken, dass nun noch einmal über die Integration der sozialwissenschaftlichen Bibliotheken in die UB diskutiert wird - allerdings wieder ohne Beteiligung der Studierenden.

Dieser ganze Vorgang macht deutlich, wie weit die Zentralisierung der FU schon vorangeschritten ist: das Präsidium fällt seine Entscheidungen am liebsten nach dem „Top-Down-Prinzip“ und gewährt den Betroffenen erst nach lautstarkem Protest eingeschränkte Mitspracherechte. Dieser empörende Akt der Entdemokratisierung ist ein weiterer Schritt auf dem Weg, der vom Präsidenten betriebenen Umwandlung der Universität zu einem markt- und konkurrenzfähigen Unternehmen. Eine solche Degradierung zu einer reinen Produktionsstätte ökonomisch verwertbaren Wissens ist mit dem eigentlichen Selbstverständnis von Universität jedoch unvereinbar: nämlich eine Grundausstattung bereit zu stellen, die den Studierenden ein selbstbestimmtes und den Interessen entsprechendes Studium ermöglicht. H.S.



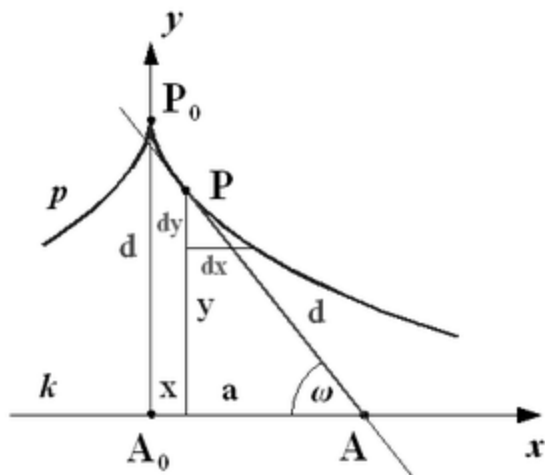
“Da ist ein Paradigmenwechsel im traditionellen Studentenleben angesagt”

In den Wahlbroschüren zum StuPa wird manchmal von „selbstbestimmtem“ oder „emanzipatorischem“ Studium gesprochen. Tatsächlich kann sich der Begriff Studienzeit verbinden mit Vorstellungen von großer Freiheit und Sorglosigkeit, von zeitlichem Überfluss und der Beschäftigung mit selbst gewählten Inhalten, von einem regen gesellschaftlichen Leben und ausufernden außeruniversitären Aktivitäten, von Parties, Reisen, Abenteuer, Protest und Vollversammlungen. Auf eine ähnliche Vorstellung müssen sich auch Hermann Horstkotte vom DAAD und Heinrich Yberg¹⁴ bezogen haben, als sie in Bezug auf Bachelor und Master befanden:

“BA- und MA-Studierende müssen sich nun an einen engeren Terminkalender in einem strukturierten Vollzeitstudium gewöhnen - nebenher jobben, auch um Geld für ein Auslandsstudium zu sparen, ist kaum noch möglich.“ Und: “Für außerfachliche Tätigkeiten bleibt im BA-/MA-Studium mit seinen laufend examensrelevanten Lernmodulen wenig Zeit, und wir als Institut bekommen für jeden Studierenden, der in drei Jahren fertig ist, eine Leistungsprämie. Da ist ein Paradigmenwechsel im traditionellen Studentenleben angesagt.“¹⁵

¹⁴ Dozent am John-F.-Kennedy Institut für Nordamerikastudien an der FU
¹⁵ <http://www.daad-magazin.de/06169/index.html>

Lassen wir also die Inhalte beiseite und widmen wir uns den Begriffen, die das Wesentliche des Studiums ausmachen:



Lexikon der Studienbedingungen

„Arbeiten“ – Zeitvertreib einiger Studierender zum Zwecke der Verbesserung der eigenen Zahlungsfähigkeit. Im Zusammenhang mit → **Teilzeitstudium** wichtig, vom Präsidium als Tatsache weitgehend ignoriert, in der Bachelor-Befragung „entdeckt“.

Auslandssemester – Gemäß DAAD bestätigt eine Umfrage in Bezug auf die neuen Studiengänge, „dass in die neue Lernarchitektur weitgehend „Mobilitätsfenster“ für einen Auslandsaufenthalt eingebaut sind, wenngleich dieser kürzer ist als bisher.“¹⁶ Im Falle eines Bachelorstudiums gilt: sowohl für einen Erasmus, als auch für einen Direktaustausch ist eine Bewerbung im 3. Semester sinnvoll. Danach beginnt sich das Mobilitätsfenster allmählich zu schließen... Allgemein kann gesagt werden: wer sich ab dem ersten Studientag erkundigt, ist auf der sicheren Seite.

Auslaufende Studiengänge – Neu: Einige Diplom- und Magisterstudiengänge an der FU werden nicht mehr im höheren Fachsemester angeboten. (Theaterwissenschaft, Filmwissenschaft, AVL u. a.). Die HU und die Uni Potsdam haben ihre Magisterstudiengänge in den höheren Semestern bereits geschlossen. Für diese Fächer ist eventuell eine Bewerbung für das höhere Fachsemester in einem Bachelorstudiengang möglich. Bibliotheken – Statt vieler kleiner soll es möglichst wenige große Bibliotheken geben. Beispiel: Die Philologische Bibliothek. Zur Zeit wird die Zusammenlegung der Bibliotheken der Politikwissenschaft, Ethnologie, Soziologie und Publizistik zusammen mit der Universitätsbibliothek in einem Neubau für 15 Mio. € geplant, unter Aussortierung von 200.000-500.000 Büchern. Pressemitteilung dazu: „das Profil wird geschärft.“

Doppelstudium – Studieren von zwei eigenen Studiengängen parallel an einer oder an zwei verschiedenen Universitäten – bei B.A. Studiengängen nicht möglich.

Fachwechsel – Wechsel des Modulangebotes: nur bis zum 3. Fachsemester möglich, danach muss auch das Kernfach gewechselt werden. Das Modulangebot kann maximal einmal gewechselt werden.

Internationales Studium: „Uni Assist“ übernimmt einen Teil der Aufgaben der Zulassung International. BewerberInnen aus EU-

Ländern zahlen 30 €, aus nicht EU-Ländern 55 € für die Weiterleitung ihrer Unterlagen an die erste und je 15 € für die Weiterleitung an weitere Hochschulen.

Lehrbeauftragte – ein beträchtlicher Teil der Lehre an der FU wird nicht vom etatisierten Personal, sondern von Lehrbeauftragten abgedeckt. Das besondere an ihrer Situation ist, dass sie schlecht oder gar nicht bezahlt werden, nicht dauerhaft angestellt sind, kein Wahlrecht für die universitären Gremien und oft nicht einmal Räume für Sprechstunden zur Verfügung haben.

Maluspunkte – „Mit „nicht bestanden“ (4,1 – 5,0) bewertete Prüfungsleistungen dürfen grundsätzlich einmal wiederholt werden. Jede weitere Wiederholung wird mit einem Maluspunkt gezählt. Die Gesamtzahl der in einem Studiengang höchstens zulässigen Maluspunkte wird in der jeweiligen Prüfungsordnung geregelt. (...) Studierende, die in zwei aufeinanderfolgenden Semestern insgesamt weniger als 30 Leistungspunkte erworben haben, erhalten 2 Maluspunkte.“¹⁷ Als „nicht-bestanden“ gilt auch eine Anmeldung und nicht Wieder- Abmeldung über Campus Management. Die Maluspunkte-Regelung wurde nach studentischen Protesten ausgesetzt, ihr Status ist aber an einzelnen Fachbereichen nicht vollständig geklärt.

Mensa-Karte – Ausschließliches Zahlungsmittel in der „Mensa II“. Die Karte kann nicht an der Kasse aufgeladen werden. Scheine und Münzen (von 50 Cent aufwärts) werden vom Automaten widerwillig angenommen. Schikane oder Strategie des Studentenwerks?

Ohne Abi an die Uni – Auf Grundlage des § II BerlHG möglich, nach 2-jähriger Berufsausbildung und 4-jähriger Berufstätigkeit. Der Wunsch zu Studieren muss schriftlich auf mindestens einer DIN A 4 Seite begründet werden. Zulassung zunächst befristet für 1 Jahr.

Studieren mit Kind – im Zusammenhang mit → **Teilzeitstudium** häufig geäußelter Wunsch.

Studierfähigkeitstests – zusätzliche Auswahlkriterien für die Zulassung. Derzeit angewandt bei Pharmazie, Veterinärmedizin und Psychologie, und ab dem WiSe 08/09 für BWL und VWL speziell nur für nicht-EU Bewerberinnen (s. u!). Erweiterung auf andere Studiengänge ist gewollt. Abgefragt werden Intelligenz, Vorkenntnisse und „Studieneignung“. Ein Termin im Jahr. Die BewerberInnen zahlen 50 € für den Test, Fahrtkosten und Unterkunft in Berlin nicht einberechnet.

Teilzeitstudium – ganze Fachsemester werden als halbe Fachsemester gezählt; soll Zeit geben für Familie, Arbeit oder anderes – an der FU nur noch bei Fächern ohne NC möglich. Diese sind zur Zeit: Mathematik und Informatik im höheren Fachsemester, sowie verschiedene auslaufende Studiengänge (meist Magisterstudiengänge ab dem 7. Fachsemester).

Zulassung extrem – Verschärfte Bedingungen bei der Zulassung für BWL und VWL für ausländische Studieninteressierte: Nicht-EU Staatsangehörige müssen sich für das Wintersemester bis zum 1. Februar 2008 beworben haben. Ein Studierfähigkeitstest speziell für ausländische Studierende, „TestAS“ und ein viermonatiges zwingendes Propädeutikum im Sommer müssen absolviert werden. Der Studierfähigkeitstest findet im April statt, wird aber im Februar für die Zulassung verlangt. Die Fristen liegen so, dass

¹⁶ Ebd.

¹⁷ <http://www.fu-berlin.de/service/zuvdocs/amtsblatt/2002/abl52002.pdf>

in diesem Jahr so gut wie niemand zugelassen werden kann. Der diskriminatorische Charakter dieser Regelung ist unübersehbar und wird teilweise auch nicht geleugnet.

Als Fazit lässt sich feststellen, dass die Entwicklung an der Universität in Bezug auf Zulassung, Wahlmöglichkeiten und Wahlfreiheiten eindeutig zu mehr Eingrenzung geht. Immer neuere Einschränkungen der inhaltlichen Vielfalt des Studiums, immer schärfere Bedingungen für die Zulassung, Fachauflösungen,

Bibliothekszusammenlegungen, autoritäre Machtdurchsetzung des Präsidiums und die Ausrichtung auf ein inhaltlich und zeitlich verkürztes, verschultes Studium sind der "Trend", und ohne studentischen Widerstand wird sich dieser Trend allemal durchsetzen. Aber diese Entscheidungen fallen nicht vom Himmel. Die zuständigen Instanzen sind: Akademischer Senat, Präsidium und Kuratorium.
R. E.

Vorläufiger Zeitplan des Aktionstages

- Ab 10h: Infopunkt vor den Hörsälen Ia und Ib in der Silberlaube;
Verschiedene Aktionen, Workshops, Vorträge und Film (genaue Angaben am Info-Punkt)
- 10-12h: Einblicke in Lenzens Bildungs- und Unikonzept in Raum K23/11 (Silberlaube)
- 12-14h: Schilder und Transparente malen für die Demo (am Infopunkt)
- 12-14h: Vortrag von Bodo Zeuner (emeritierter Politikprofessor des Otto-Suhr-Instituts): „Die FU vor dem Börsengang“, anschließend Diskussion; (im Philosophischen Institut, Habelschwerdter Allee 30)
- 14-16h: Vollversammlung im Hörsaal Ia in der Silberlaube
- 16h: Demonstration: „Elite in Frage stellen. Umstrukturierungen verhindern. Gegen Dieter Lenzens Hochschulpolitik!“ (Auftrittkundgebung vor der Rost-/ Silberlaube)
- anschließend: Essen und gemeinsamer Ausklang (ab 19 Uhr Party im Philosophischen Institut)

Bedingt durch den dezentralen Charakter des Aktionstages kann sich vieles noch ändern. weitere Infos unter <http://aktionstag.blogspot.de/> oder fu@socialmovement.eu und <http://fuwatch.wordpress.com/2008/01/25/aktionstag-goes-social-networking/>

